

SIMPLICISSIMUS



(Karl Arnold)

Fahrt ins Geland

Unlauterer Wettbewerb

(R. Kriesch)



„Sie, Fräulein, tean S' d' Ha'x'n runter, Sie verstoßen gegen das Werbegesetz!“

Der Herr von O... und seine Mädchen

In einem der vielen Höfe unserer Straße — einer ärmlichen und gewöhnlichen Straße übrigens — gibt es ein Fabrikgebäude, das schon seit vielen Jahren leer steht. Es ist ein hohes, mehrstöckiges Haus mit einer eisernen Wendeltreppe.

Eines Tagesieß es, das obere Stockwerk wäre vermietet.
„An eine Kleiderfabrik?“ fragten die Leute; denn zuletzt war dort eine Kleiderfabrik gewesen.

„Nein“, sagte die Pförtnerin, „an Private.“ Mehr war nicht aus ihr herauszukriegen.

An Private also, hm!
Und es stimmte! Die Fabrikböden wurden mit rotem — man denke: mit rotet! — Linoleum ausgeschlagen, die Wände mit dunklem Holz getäfelt, und unzählige riesige Schiebetüren wurden angelegt, um die Räume gegeneinander abzuschließen. Als dann noch ein Badezimmer mit einem teuren Gasbadeofen eingebaut wurde und ein Telefon, da war die Neugier auf die „Privaten“ bis aufs höchste gestiegen.

Nein, sie stieg noch höher! Die Möbel wurden angefahren! Die Möbel — man weiß doch, was Möbel sind; aber so was hatte man in unserer Straße noch nicht gesehen. Es waren lauter verrückte Gestelle, schwarz lackiert, ja, und das sollten nun Möbel sein.

Einige Tage später kam ein Herr in Begleitung von zwei jungen Damen in einer Taxe angefahren. Sie hockten inmitten vieler Koffer, die aus gutem Leder und ungeheuer groß waren. Auch solche Koffer hatte man bei uns noch nicht gesehen. Der Herr und die beiden Damen waren sehr fidel, Sie lachten, und der Herr schien überhaupt ein ulkiger Vogel zu sein. Er war etwa dreißig Jahre alt und trug graue Brecheschossen. Er hatte einen runden Kopf und eine richtige Glatze. Vielleicht war er ein Gelehrter oder ein Philosoph, aber dazu war er wieder nicht ernst genug.

Um die Augen hatte er kleine Fältchen. Das Merkwürdigste war, daß er, wenn er mal gerade nicht sprach, einen ganz traurigen Gesichtsausdruck hatte.

Die beiden Damen — später stellte es sich heraus, daß es Schwestern waren — trugen sehr elegante Kleider, die sowohl in den Farben als auch im Schnitt ziemlich auffallend waren. Diese Extravaganza wurde noch unterstochen durch Baskenmützen, die sie recht verwegend aufgesetzt

hatten. Die Jüngere mochte etwa neunzehn Jahre alt sein, die Ältere vielleicht fünfundzwanzig. Sie waren schlank und schön gewachsen, und ihre Haare glänzten wie Seide.

Der Chauffeur winkte einen kräftigen Mann heran, der in dem allgemeinen Menschenaufstand, und die beiden trugen die Koffer hinauf. Es war ein saures Stück Arbeit.

An diesem Tag sprach man bei uns von nichts anderem als von diesem Einzug. Da man nichts Näheres wußte — und einen Namen mußten die Neuen doch wenigstens haben — nannte man sie „Den Herrn von O... und seine Mädchen“, und dabei blieb es.

Gleich vom ersten Tag an haben sich die drei ordentlich unter die Leute gemengt. Sie kommen meistens zusammen. Herr von O... geht in der Mitte, an jeder Hand hält er ein Mädchen. Na, der kann seinem Schöpfer danken, der hat es gut getroffen; kein Wunder, daß er so vergnügt ist. Die Männer blicken ihm ein bißchen neidisch nach, und die Frauen lächeln verständnisvoll. Ja, der Herr von O... das ist vielleicht einer!

Die Jüngere hat stets einen Photoapparat dabei, und kein Kind ist vor ihr sicher. Wenn sie knipst, dann schaut sie weder rechts noch links und ist direkt begeistert. Die Abzüge schenkt sie später den Kindern; wirklich, sie verlangt kein Geld dafür, obwohl die Bilder viel größer sind als die des Standphotographen im Volkspark, der für winzige und ganz undeutliche Bildchen oft bis zu fünfzig Pfennigen verlangt.

Liebespaar im Park

Die dunklen Wege säumen
mit Schweigen ihren Schritt,
leise gehn in den Bäumen
schwankende Schatten mit.
Und ihre Augen wandern
in Dank verchränkt,
als hätte eines dem andern
den Schimmer des Mondes geschenkt.

Zollt @aabry

Sie ist wohl eine Künstlerin, die Jüngere. Und die Ältere?

Ja, aus der kann man nicht recht klug werden. Sie setzt sich oft zu den Männern in die Kneipe und trinkt Bier mit ihnen. Dann hört sie genau auf das, was die Männer sprechen, und das stenografiert sie mit. Oder sie geht in das benachbarte Obdachlosenasyl und übernachtet dort. Als ob das ein Vergnügen sei! Du lieber Himmel! Und dabei hat sie doch eine einwandfreie Blicke. Man kann eben nicht recht klug aus ihr werden.

Und der Herr von O...?

Was der tut, das ist noch rätselhafter. Die Aufwartefrau hat erzählt, daß er viel studiert, denn sein Tisch liegt immer voll Bücher, aus denen er sich Notizen macht. Auch hält er den Mädchen Vorträge über die Hegelsche Dialektik, das Matriarchat und die Grenznutztheorie, aber anscheinend tut er das nicht wie ein Professor; denn die Mädchen lachen dauernd, wenn er spricht, und auch ihm selber laufen dabei meistens die Tränen über die Backen. Zwischendurch schaltet Herr von O... mal den Lautsprecher ein, und wenn gerade ein Vortrag gesendet wird, so widerspricht er dem Redner lebhaft und diskutiert mit ihm. Und bei einer Konzertübertragung dirigiert er feste drauflos und kopiert alle berühmten Dirigenten. Natürlich, da kann man schon lachen.

Ja, und noch was! Herr von O... kocht auch. Man sollte es nicht für möglich halten, die Mädchen können nicht kochen. Sie können nicht einmal Salzkartoffeln kochen. Aber das stört Herrn von O... nicht im geringsten. So kocht er halt selber, und wenn ihm mal was anbrennt, so ist das nur ein Grund mehr, sich des Lebens zu freuen.

Weiß Gott, die drei sind übermütig! Und diesen Übermut verbreiten sie überall, wohin sie kommen, beim Bäcker, beim Kolonialwarenhändler, beim Friseur und beim Fleischer. Sie bringen Leben in die Bude, wie man sagt, und wer sie trifft, der kann sich gratulieren.

Oft begegnet man ihnen auch auf dem Rummelplatz. Dort spazieren sie von einer Bude zur andern, spielen am Glücksrad, verlieren oder gewinnen, je nachdem, er sie schießen nach einem schwebenden Kakadu aus Blech und genießen sich auch nicht, die berühmtesten Boxer der Gegen-

(Schluß auf Seite 197)

2000-Kilometer-Fahrt

(E. Thöny)



„Gelt, do luegscht, Ähne! Ond du hoscht no da-n-alte Daimler ausg'lacht!“

Kurota-Skandal

(Olaf Gulbranson)



„Alles macht unser Japan Europa nach. Jetzt haben sie auch die Korruption eingeführt.“



„Wiss'n Se, frieher hab'ch immer mein'n Nietzsche drbei gehabt — aber seit ich mich bräun'n lass' wie'n Indianer, fiehl' ich mich mehr zu Garl May hingezochn.“

Der Herr von O... und seine Mädchen

(Schluß von Seite 194)

wart für einen Groschen sich herumbalgen zu sehen.

Von purem Übermut der Mädchen zeugt auch eine Geschichte, die ich mir aus den Andeutungen der Aufwartefrau zu rechtigen konnte.

Also hört zu! Die beiden Mädchen haben einen Vater, der in einer süddeutschen Stadt Professor ist. Der kam kürzlich auf einen Tag zu einem Kongreß in unsere Stadt und wollte den Abend mit seinen Töchtern verbringen. Sie trafen ihn in einem Weinrestaurant, und dort aßen sie mit ihm zu Nacht. Der Herr von O... saß inzwischen zu Hause und dachte an seine Mädchen. Er war ziemlich betrübt, weil er so lange allein sein mußte. Aber auch die Mädchen waren mit ihren Gedanken dauernd bei ihm. Das konnten sie um so leichter, als ihr Vater ein ganz zerstreuter Gelehrter war, der überhaupt nicht bemerkte, was um ihn herum vor sich ging. Nun tat es den Mädchen leid, daß ihr Herr von O... an diesem köpfigen Abendessen nicht teilnehmen konnte. Wirklich, das war schade. Er hatte immer einen so mächtigen Appetit, der Herr von O... und außerdem war er ein Schlemmer.

Was tun?
Der Herr Professor bestellte sich ein Rumpstück, die Jüngere ein Rieseneisbein und die Ältere eine Kalbshaxe, an der sich eine ganze Familie satt essen konnte. Das freute den Herrn Papa sehr. Er schenkte Wein ein und sagte: „Zum Wohl!“ Kaum hatte er den ersten Bissen seines Rumpstücks im Magen, da bemerkte er, als er aufblickte, daß seine Töchter schon alles verzehrt hatten. Ihre Teller waren leer. Erst wollte er ungehalten sein, weil sie so hastig gegessen hatten; aber dann freute er sich, weil sie so gesund waren und es ihnen schmeckte.

„In meiner Jugend“, sagte er, „konnte ich auch ganz anders essen als heute. Seid ihr auch satt geworden?“

„Nein“, sagten sie, „im Gegenteil, jetzt

haben wir erst den richtigen Appetit bekommen!“

Der Herr Papa schüttelte den Kopf und reichte ihnen nochmals die Speisekarte. Nun bestellten sie Reh Rücken mit Preiselbeeren und aßen alles ganz manierlich auf.

Aber der Ober des Restaurants fiel von einer Verwunderung in die andere. Die Jüngere bestellte eine Flasche Wein, und dann bestellte auch die Ältere eine Flasche. Aber sie tranken kaum. Der zerstreute Herr Professor hatte immer noch mit seinem Rumpstück zu tun und war sehr zufrieden.

Als sie aufbrachen, hatten die Mädchen ein großes Paket zu tragen.

„Habt ihr denn vorhin ein Paket gehabt?“ fragte der Herr Papa.

„Nein!“ antworteten die Mädchen, „das sind die Knochen für unseren Hund.“

„So? Habt ihr einen Hund?“ sagte der Herr Professor.

„Und was für einen?“ erwiderten die beiden. „er ist kolossal gefräßig.“

„Nein!“ antworteten die Mädchen, und die Mädchen fanden das auch, deswegen lachten sie alle miteinander.

Als die beiden gegen Mitternacht endlich nach Hause kamen, da zauberten sie aus ihrem Paket ein Rieseneisbein hervor, ferner eine Kalbshaxe, an der sich eine ganze Familie satt essen konnte, sowie zwei Flaschen Wein. Herr von O... strahlte über das ganze Gesicht, als er hörte, daß er ein gefräßiger Hund wäre, und er lobte seine Mädchen sehr.

Nun wurde ein Wiedersehen gefeiert, als ob man sich ein ganzes Jahr nicht gesehen hätte.

Als in der Frühe die Aufwartefrau kam, war die Feier noch nicht zu Ende. Herr von O... dirigierte gerade das Morgenkonzert der Funkstunde, und die beiden Mädchen applaudierten ihm laut und ausgelassen.

Ja, die Frauen in unserer Straße haben schon recht.

Der Herr von O... das ist vielleicht einer!

T. S.

Schnappschub

Dieser Tage unterhalte ich mich mit meinem Buchhändler.

Neben mir wühlt eine Dame in einem Stoß Romane.

„Und Sie meinen“, sagte sie zu dem Gehilfen, „daß dieser Roman gut ist? ... Na schön ... Dann legen Sie ihn zu den andern ... Und daß ich nicht vergesse — Sie haben doch alle Neuerscheinungen, nicht wahr? ... Sehr gut ... Mein Neffe schreibt mir nämlich, ich soll ihm ein Buch schicken ... Wie heißt es gleich? ... Ach ja, richtig ... Die Welt als Wille und Vorstellung!“

„Bitte“, beeilt sich der Gehilfe, „— hier, gnädige Frau!“

„Sieht gut aus.“ Die Dame nimmt einen der beiden Halblederbände und läßt die Blätter rasch durch die Finger gleiten. „Schöner Geschenkband ... illustriert haben Sie ihn nicht lagern?“

Quälende Frage

Ach, nun starb auch der Rekordtreis Zaro Aga, der — wenn's wahr war, was man freilich nicht aufs Wort weiß — hundertvierundsechzig Jahr war!

Damals schrien die Temperenzler, dieses hohe Alter habe der noch seltenem rüstige Knabe nur erreicht als Abstinzler.

Und die Soda-Fabrikanten trieben mit dem armen Mann da Prohibition-Propaganda in den damals trocknen Länden!

Zaro Aga ist gestorben. Und schon vorher längst inzwischen die gepriesne Prohibition, wofür er so stark geworden.

Doch mit einer Frage quäl' ich jetzt mich manchmal nachts im Bette: — Wenn er brav epipehelt hätte, lebte er dann heut noch fröhlich — ??

Bennidikt

Des deutschen Michels Bilderbuch



Von Bismarcks Tod bis Versailles

Ein Memento in ca. 130 Bildern mit Text

Preis 70 Pf. franko Simplificissimus-Verlag, München Postfachk. München 5802

Der Landstreicher / Von Wilhelm Auffermann

Hannes Klüter hat einen schwächlichen und unvollkommenen Körper, und der leere Rucksack schwenkt daran herum wie ein Pendel an einer ruhelosen Uhr. Er sieht beim Gehen wie ein Kind aus, obwohl er so lange Beine hat. Da geht er nun. Warum nur? Ich möchte alle verantwortlichen Faktoren der verworrenen Nachkriegszeit hinter Hannes Klüters Rücken führen und sagen: Das ist Hannes Klüter, ein junger Landstreicher. Er wollte gerne arbeiten. Er durfte nicht. Ihr tragt mit dran Schuld, wandert nun mit ihm!

Wir gehen seit heute morgen dieselbe Richtung. Alles, was ich sage, läßt Klüter unbeantwortet. Nur einmal flüsterte er: „Heute sind es sieben Jahre her ...!“ Was er damit meinte, weiß ich nicht.

Sattessen ist beim Gehen genau so wichtig wie ein paar deftige Schuhsohlen, denn in so einem leeren Magen knurren scharf die Naturgesetze, die sich nicht so leicht umgehen lassen wie jene Gesetze, nach denen die Gerichte Recht und Schuld sprechen. Diesmal ist Klüter an der Reihe, auch hat er mir die Geschicklichkeit voraus. Als wir durch ein Dorf kommen, sagte er mir: „Warte irgendwo!“ Und geht sogleich in ein Haus hinein, wo sicher gerade die Bäuerin emsig mit der Mahlzeit beschäftigt ist.

Am Ende des Dorfes warte ich und setze mich neben der Straße auf den Rand einer Wiese. Die Wiese ist gemäht. Der Himmel ist blau und glänzt vor Helle. Die Hitze steigt aus dem trockenen Staub der Straße. Wenn der Wind darüber hinwegfegt, nimmt er den griesigen Staub mit, der in die Augen beißt und widerwärtig schmeckt. Dazu machen die Telegraphenstangen ihr wehmütiges Gesusel, und man muß an zu Hause denken.

Endlich kommt Klüter. Er hat's eilig. Sein Gesicht ist heiß geworden und hat einen verlegenen Ausdruck. Er bringt diesmal ein Scheibchen Speck mit. Eine Seltenheit. „Wir müssen machen, daß wir weiterkommen“, sagt er und eilt in langen Sätzen vorwärts. „Hier dürfen wir nicht bleiben.“

Ich beachtete nicht gleich, was er meinte. Erst als wir ein paar Schritte weitergegangen sind, fallen mir seine Worte auf und auch sein veränderter Rucksack. Der Rucksack ist kantig geworden, als wäre er plötzlich über ein Möbelstück gerutscht. Das ärgert mich gründlich, und ich beiße die Zähne zusammen. Ich kann es nicht glauben. Schließlich frage ich doch: „Du, Klüter!“ Und ich zeige dabei auf seinen Rücken. — „Das geht dich nichts an!“ gibt er schroff zur Antwort. Da zweifle ich nicht länger. Ich habe mich bitter in Klüter getäuscht, er ist doch ein Landstreicher, ein elender Dieb, der vielleicht nicht einmal arbeiten will, sondern nur so tut. Ich bin recht ärgert auf ihn und fühle bei mir im stillen, daß ich ihn nur nach Verdienst behandeln werde, wenn ich an der nächsten Straßenecke meine Richtung ändere und allein meines Weges gehe. Fehlt nur noch, daß sie uns bis dorthin erwischen. Nein, ich muß mich sofort von ihm trennen.

Als wir an einem Stadel vorbeikommen, klinge ich, daß meine Füße brennen und ich sie einreiben wolle, ich würde ihn schon einholen. Aber ich habe mich verrechnet. Er geht nicht weiter. Er packt seinen Rucksack ab und wartet. Während ich die Schuhe ausziehe, beobachte ich ihn heimlich. Ich möchte nur gern wissen, was er eigentlich gestohlen hat.

Er fällt in den Rucksack hinein und bringt — eine halbe bunte Kiste zum Vorschein. Hält sie zwi-

schen seinen Händen und ruft mir zu, als wenn nichts vorgefallen wäre: „Du, schau her ... Eine Puppenstube!“

Ich bin verblüfft. Ich erkenne wirklich eine Puppenstube, mit bunten Tapeten, sogar kleine Glasfensterchen sind an der Seite.

Als sich meine Verblüffung löst, mache ich ihm in den heftigsten Worten, die ich finden kann Vorwürfe: ob er sich nicht schäme, einem Kind sein Spielzeug zu stehlen. Er antwortet nicht, sondern stellt die Puppenstube zu Boden und legt sich trotz der Hitze davor. Sogar kleine Stühlchen hat er und einen kleinen Tisch, ein Schränkchen und ein kleines Sofa. Auch Gardinen haben die Fensterchen, ganz kleine Gardinen sind es, in grüner Farbe.

Klüters Ernst ist erstaunlich. Er streckt seinen struppigen Kopf in das Stübchen hinein und stellt die Stühlchen rund um den Tisch und das Schränkchen in die Ecke. Dann streicht er mit dem Zeigefinger über den weichen Samt des Sofas, verändert schließlich wieder alles vorsichtig und beginnt von vorn. Er streckt in seinem Eifer sogar die Zunge aus, als wenn auch diese sich beteiligen wollte, und ist glücklich wie ein behaglicher Mensch — in einer guten Stube.

Sogar die Landschaft scheint ringsum zu schlafen, als wenn sie Klüter nicht stören wollte. Und jetzt erscheint auch mir alles so einfach und klar, kein Spiel, sondern bitterer, bitterer Ernst! Ich schleiche, so vorsichtig wie ich kann, davon. Denn gestohlen hat er ja doch. Laufe atemlos über die Landstraße, die von zwei Reihen schlanker Pappeln eingesäumt wird, die sich im Winde wiegen und wie Pärchen aneinander schmiegen. Die Telegraphenstangen suseln wieder. Singen

mit unsagbarer Traurigkeit, um so mehr, als man nicht weiß, warum. Es ist wohl die Traurigkeit der Einsamkeit und Armut, die nicht in den Tönen liegt, sondern in der Brust des Wanderers, der sie fühlt:

Ich setz mich immer Hannes Klüter vor der Puppenstube liegen. Sehe seinen struppigen Kopf vor mir, mit den glücklichen Augen, wie er auf dem Bauch liegt und die Zunge und die hageren dünnen Finger nach den kleinen, weichen, behaglichen Stüchen ausstreckt. Weiß jetzt noch immer Hannes Klüter vor der Puppenstube liegen. Sehe seinen struppigen Kopf vor mir, mit den glücklichen Augen, wie er auf dem Bauch liegt und die Zunge und die hageren dünnen Finger nach den kleinen, weichen, behaglichen Stüchen ausstreckt.

Was ich jetzt noch immer Hannes Klüter vor der Puppenstube liegen. Sehe seinen struppigen Kopf vor mir, mit den glücklichen Augen, wie er auf dem Bauch liegt und die Zunge und die hageren dünnen Finger nach den kleinen, weichen, behaglichen Stüchen ausstreckt.

Vom Tage

In Österreich ist ein Rauchrecht ausgeschrieben. Wer mit den Regierungsmaßnahmen nicht einverstanden ist, raucht nicht. Wer also nicht raucht, raucht keinen Gutes. Dieser Streik trifft aber nicht nur die Österreichische Tabakregie, sondern auch harmlose Nichtraucher, die sich nun, um nicht in Verdacht zu kommen, zum Rauchen gezwungen sehen. Denn wenn das Rauchen auch ihrer Gesundheit schädlich ist, so könnte das Nichtrauchen ihrer Stellung schädlich werden!

Die Besorgnisse hinsichtlich der Ernte in Rußland haben ihren Höhepunkt erreicht. Man hofft jedoch, ohne Schwierigkeiten durch den Winter zu kommen infolge der neuen Bestimmungen über Getreideableiferungspflicht für die Bauern. In einzelnen Kreisen wird diese Ableiferungspflicht als das E des Kolombus bezeichnet. Den Bauern wurde nämlich befohlen, in jedem Fall mehr Getreide abzuliefern, als überhaupt möglich ist. Dadurch

verfallen die Bauern ohne weiteres der Strafe der Verschickung. Da aber die Verschickten von der Versorgung ausgeschlossen sind, erreicht man durch die geniale Lösung eine natürliche Herabsetzung der Zahl von Versorgungsberechtigten in einem solchen Maß, daß die Belieferung der Übrigbleibenden spielend gelingen muß.

Aus Aufsätzen fünfzehnjähriger Schülerinnen

Unsere Freistunden sollen wir zur Weiterbildung der inneren Organe benützen.

Schundromane sind übertriebene Romane in vielen kleinen Büchern. Aber ein dickes Buch ist immer ein gutes Buch!

Kurz-Maler ist eine Dame, die schreibt, was vielleicht nicht wahr ist!

Herz im Mond

Hauch vom Mond um fünf und Ererz flühen und verduhnen gittert. Aufgepfungen sind die Kerker, unter Herz kopft unvergittert.

Über uns wehn bleiche Fahnen, bausen sich in matten Schimmern, und von künftigen Feid ein Ahnen wandelt um in dunklen Zimmern.

Stärker scheinen nun die Sterne, find vom eignen Glanz trunknen, und die tags entrinige ferne ist in unsre Brust gekunten.

Karl Böhler

Lieber Simplicissimus!

Zwei Freunde, die nicht gerade überschwenklich mit Glücksgütern gesegnet waren, wurden von einem dritten, sehr reichen Freund auf ihrer Durchreise in Karlsruhe eingeladen und überaus üppig bewirtet. Sie taten sich, wie es wohl begreiflich ist, den Abend über recht gütlich an Speise und Trank, besonders am Trank, verabredeten sich in der Nacht noch von ihrem lebenswichtigen Gastgeber und suchten, zugleich schwer und leicht beschwingt, ihre Lagerstätte auf. Gegen Morgen passierte dem einen nach der ungewohnten Üppigkeit im Bett etwas Menschliches, und er beriet in Melancholie und Angst beim Aufstehen mit dem Freund, was nun zu geschehen habe. „Müssen mir halt 's tüchtiges Trinkgeld gebn“, meinte der. „Ja, jawohl!“ stimmte der andere, rasch getröstet und erhaben, bei. Als sie in der Bahn saßen, fragte der Sünder den Unschuldigen: „Häsch! du zu wirklich 's tüchtiges Trinkgeld gebn?“ „Jawohl, i schon“, sagte der. „Ich nit, ich hab'nix gebn“, lachte der Sünder. „So, jetzt bist du der Bettschisser!“

An alle Jäger

Durch das kommende Weihnachtsgeschäft wird auch die dritte deutsche Jagdzeitung „Der Deutsche Jäger“, die sich als Jagdzeitung der deutschen Jagdzeitung anerkannt. Außerdem wurde durch den preußischen Ministerpräsidenten bestimmt, daß in Preußen die erforderliche Vollmacht für einen Jagdschein auch zu erteilen ist, wenn der Bezug des „Deutschen Jägers“ nachgewiesen wird. Nachdem „Der Deutsche Jäger“, München, allen gefolgten Voraussetzungen entspricht, empfehlen wir Ihnen Bezug, wobei wir darauf hinweisen, daß unsere Jagdzeitung (sowohl textlich wie illustrativ) mit in der vorderen Reihe der deutschen Jagdzeitungen steht. Der Bezugpreis bei jeder Bestellung beträgt Mk. 1,50 im Monat (bei unbedingtem Entsenden), doch muß die Bestellung direkt bei dem unterzeichneten Verlag erfolgen.

Bei Bestellung bei einem deutschen Postamt ist der Bezugpreis Mk. 1,80 monatlich.

Es erscheint noch eine Ausgabe B mit Inhaltsverzeichnis zu Mk. 4,000,- diese Ausgabe B kostet im Monat 20 Pfg. mehr.

Für farbliche und allgemeine Konsum-Anzeigen ist „Der Deutsche Jäger“ infolge seiner großen Verbreitung in den einschlägigen kaufkräftigen Kreisen ausnehmend ein günstiges Anlagungsgewerbe.

„Der Deutsche Jäger“ (J. E. Mayer Verlag) München 2 C, Opernplatzstraße 11

Wichtige u. ferliche Abonnentenmerkmale allerorts gesucht!

Gut geschlafen, gut gelaut.
Die nachfolgenden sind die besten Mittel, die Sie brauchen, um Ihre Gesundheit zu erhalten. Sie sind die besten Mittel, die Sie brauchen, um Ihre Gesundheit zu erhalten. Sie sind die besten Mittel, die Sie brauchen, um Ihre Gesundheit zu erhalten.

Empfehlungswerte Poststättchen
BERLIN: **Kottler** Zum Schwabenwirt, Mittelstraße 69. Die original gültige Gutsstättchen.
BERLIN: **Kottler zur Linde** Harburger Straße 2 u. c. Tautenzstraße. Das Berliner Künstler-Lokal.

BUREAU FÜR ZEITUNGS-AUSSCHNITTE
H. u. R. GERSTMANN
BERLIN W. 35
DORNBURGSTR. 7. 8. 2 LUTZOW 4807 B.
LIEFERUNG VON ALLEN NACHRICHTEN, ABILDUNGEN, INSERATEN IN- UND AUSLÄNDE ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

Zeitung auf's Land!
Spendet für das Hilfswerk Mutter und Kind

984 Werkzeuge
enthält unter anderem: Gewinde-Katalog, Metall-Fabrik-Verzeichnis, Hagen 53/ Westfalen

Gratis
aus der Prellerei S. über hiesigen Artikel
Gummii-Industrie
Medicus, Berlin SW. 68
Alte Jakobstraße 8

Völlerei
Simpli-Bücherei
Karl. Eine Mark
Simplicissimus-Verlag
München 13

Männer über 40

die Ihre Kräfte schwinden fühlen, werden wieder jung und lebensfröhlich durch das bewährte **BEHAUPTUNG**, Lebenskraft und Lebensfreude bis ins höchste Alter. Prospekt direkt nach **SIGMUND CO. Bad Reichenhall 670**

Bestere Photos
1. Kadenes Foto-Studio
2. Kadenes Foto-Studio
3. Kadenes Foto-Studio
4. Kadenes Foto-Studio
5. Kadenes Foto-Studio
6. Kadenes Foto-Studio
7. Kadenes Foto-Studio
8. Kadenes Foto-Studio
9. Kadenes Foto-Studio
10. Kadenes Foto-Studio

Deutsche Hotel-Zeitung

Nürnberg-W
das unabhängige Organ für Hotelindustrie u. Fremdenverkehr • 39. Jahrgang • Verbreitet über ganz Deutschland und im Auslande bei Hotels, Gasthofinhabern, Cafés, Saalbesitzern, Pensionen, Kur-Anstalten usw. Durchschlag Werbekraft. Abonnementpreis: Vierteljährlich für Deutschland M. 2,- für Überland M. 2,50
Inserate: Die 10spaltigen Millimeterzeile 10 Pfennig.

Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs- und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM — 60) Abonnement im Vierteljahr RM 7.— • **Anzeigenpreise:** für die 10spaltigen Millimeterzeile RM — 20 • **Allgemeine Anzeigenannahme:** E. C. Mayer Verlag, München 2 C, Sparkassenstraße 11, Fernsprecher 296 456, 296 457 • **Verantwortliche Schriftleitung:** I. V. B. Müller, München • **Verantwortlich für den Anzeigenenteil:** E. Gaisbauer, München • **Herausgeber:** Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München • **Redaktion und Verlag:** München 13, Elisabethstraße 30, Fernsprecher: 371 307 • **Copyright 1934** by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München, O.A. 14 100. I. V. • **Druck:** K. Müller, München • **Postschick:** München 2 C • **Postfach:** Stuttgart • **Für unvertagte eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.** • Entered as second class matter Post Office New York, N.Y.



„Ein rührender Kerl, der Franz! Das ist jetzt das zehnte Mädal, dem er heuer Schwimmen lehrt!“ — „Ja, und wenn sie schwimmen können, läßt er sie laufen.“

Im Fegefeuer

Der alte Geheimrat, dessen Name in ganz Deutschland bekannt war, konnte sich mit Recht rühmen, ein guter Sohn seiner Kirche zu sein. Wenn sein rheinischer Humor gelegentlich auch ein paar heidnische Bocksprünge machte, so nahmen ihm das seine geistlichen Freunde nicht allzu übel, denn er renkte bei gutem Anlaß wieder ein, was er mit seinem Witz angerichtet hatte. Obwohl er nun wahrhaftig nicht knauserig genannt werden konnte, blieb er im Eintreiben seiner Honorare unerbittlich, und nichts kränkte ihn mehr, als wenn ihm einmal ein Klient mit unbegleicher Rechnung entkam. Das passierte ihm gelegentlich in seiner nächsten Bekanntschaft, wenn jemand nicht bezahlte, den er nicht gut verklagen konnte, weil er zuviel freundschaftliche Beziehungen zu ihm oder seiner Familie hatte.

So war es einmal auch mit einem Schwippvetter Kankaleit, der sich einen Spaß daraus machte, auf alles Toben und Fluchen, er solle endlich seine Schuld begleichen, antwortete: „Dat Jeld kannte in Schornstein schreiben. Dat kriegste nie!“ Da erwiderte der Geheimrat: „In vierzehn Tagen han ich dat Jeld!“ — „Jut!“ sagte der

Protest

Die eleganteren Familien bedrängen dringend der Reptilien, das heißt der Haut von solchen Tieren, um modisch sich damit zu zieren in Form von Gürteln und von Taschen, von Schuhen oder auch Gamaschen.

Infolgedessen stirbt, o Graus, so Krokodil wie Echse aus, und gleichermaßen jagt die Schlangen ein ahnungsvolles Todesbängen.

Ist das der Schöpfung Sinn und Zweck? Die Arche Noahs hat ein Eck! Wie? Oder scheint euch zweifelhaft der Nutzen für die Landwirtschaft, den die Reptilien betätigen, indem sie Ratt' und Mäus erled'gen?

Meint ihr, sie tragen ihre Haut zu Markte, daß ihr sie verfaßt? Und weil als Futtermittel sie lange für euer werttes Hühnerauge?

Matthäus

andere, und dann wurde nicht mehr von der Sache gesprochen.

Der Schwippvetter hatte seine Siegeszuversicht aus der Gewißheit, daß eine Klage oder ein Zahlungsbefehl nicht in Frage kämen. Aber der Geheimrat war mit seinem Plan bereits fertig. Er lud sich das „Dukatemännchen“ zu einem Abendtrunk ein. Das „Dukatemännchen“ war der Schwiegersohn des Schwippvetters und seines Zeichens Bankier, was bedeutet, daß er keinesfalls aus eigener Tasche Schulden zu bezahlen pflegte, die andere gemacht hatten.

Nach der zweiten Flasche mußte das „Dukatemännchen“ einmal hinaus. Als er wieder hereinkam, machte er ein Gesicht, als wäre das „Forster Freundstück 1926“, das der Geheimrat spendiert hatte, inzwischen zu Essig geworden. Ein paar Augenblicke eisigen Schweigens entstanden, dann sagte der steif gewordene Gast in jenem offiziellen Ton, in dem er Kredite abzulehnen pflegte: „Entschuldigen Sie, Herr Geheimrat, ... ich muß Sie ergebens um Aufklärung darüber bitten, wie das Bild meines Schwiegersvaters an die Decke ihrer ... Toilette kommt?“

Der Geheimrat schenkte neu ein und tat,

USA.-Verstiegenheiten

(Paul Scheurich)

als ob die Unterhaltung noch so gemütlich lief wie vorher.

„Ja — mein Lieber — er is im Fegefeuer.“

„Im Fegefeuer?“ fragte das „Dukatemännche“.

„Ich han ihn verwannt, dat er seine Schulden an mich bezahlen soll. Macht 234 Mark und 60 Pfennige. Er aber verjeht sich jejen Jottes Jesetz und hält mir vor, wat mir jebührt. Da han ich ihn in mein Privatfegefeuer verbannt. Trotz des rejen Verkehrens in meinem Hause hat sich leider noch keiner Jefunden, der ihn da ausjeloest hat.“

Sagt's und schenkt zwei neue Gläser voll.

Das „Dukatemännche“ sieht sich eingekreist. Wenn er jetzt einschnappt, ist er in der ganzen Stadt blamiert. Außerdem kann er das Forster Freundstück nicht austrinken. Da schnappt er also nach Luft, lächelt dann und sagt: „Juter Wein, Herr Jעהimrat, aber für ne Mann in meine Verhältnisse 'n blöken teuer! Jenügt et, wenn ich den Ab- laß für meinen Schwieger- vater morgen auf, Ihr Konto abschreibe!“

Der Geheimrat hebt den Hörer des Telefons ab, verbindet sich mit seinem Schwippvetter und sagt: „Jratuliere! Du bist in die Jefilde der Seligen einjegangen. Dein Schwieger- sohn hat dich aus 'm Fege- feuer ausjeloest.“ Und dann brüllt er in den Korridor: „Anna, nehmen Se man dat Bild von Herrn Kankaleit von der Klossetdecke!“ w. t.

Wer photographiert, hat mehr vom Leben!

Den ganzen Vormittag hatte es gut salzburgisch Schnürln geregnet, und wir waren unmutig erst bei Tomaselli und dann im Café Bazar geseesen. Gegen Mittag aber wurde der Regen mit einemmal dünner; die Wolkendecke bekam blaue Löcher, und bald segelten nur noch weiße Federwölkchen eifertig über den dunkelblauen Himmel. Das mußte ausgenutzt werden, und so überwand wir unsere Abneigung gegen das Autofahren und vertrauten uns solch einem knallroten Ungetüm zu einer Drei-Seen-Fahrt an. Der Wagen war gut besetzt; gerade vor uns hatten zwei Holländer Platz genommen, den unvermeidlichen „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ und das „Algemeen Handelsblad“ in der Rocktasche.

Punkt eins fuhren wir ab. Der schwere Kasten rumpelte durch die engen Straßen der Stadt, gewann die lange Steigung hinter Gnigl, und nun weitete sich der Blick. Hinter uns die Stadt mit ihrem turm- und kuppelüberlragten Dächer- gewirr, darüber in der Ferne die schöne Pyramide des Hochstaufen und, im Sonnendunst zerfließend, andere



„Oh, sweetheart, man macht es einem so schwer, seine Hochzeit originell zu feiern. Was meinst du, wenn wir alle überträfen und für die Gäste das paradiesische Kostüm vorschrieben?“ — „No, Darling, du irrst! Am meisten machen wir von uns reden, wenn wir die Hochzeit in normaler Kleidung feiern und eine anormal glückliche Ehe führen.“

Gipfel der Reichenhaller Gegend. Zu unserer Rechten das Felshorn des Nocksteins, vor uns aber, nach dem Regen herrlich klar und fest umrissen, die ferneren Zacken und Grate des Hölleengebirges. Jede Biegung der Straße, jeder Meter Steigung enthüllte neue Bilder: die Nähe flog vorbei, und die Ferne tat sich immer umfassender, immer großartiger auf. Die beiden Mijnheers vor uns aber schliefen.

Der St. Wolfgangser Schafberg tauchte auf, dahinter die stille Gipfelflinde des Toten Gebirges; weit rechts leuchtete eine Zeitlang das Firnfeld des Dachsteins im Sonnenlicht . . .

Die beiden Mijnheers schliefen. Endlich hatte die Straße die Höhe von Hof gewonnen und senkte sich nun in mehreren Kehren zum Fuschl-See hinab. Dunkelgrün schimmerte er durch die Baumstämme herauf. „Der Fuschl-See!“ rief der Autobuschauffeur.

Da fuhr der eine unserer Holländer in die Höhe, rieb sich verschlafen die Augen, blickte verwirrt um sich und trompetete dann dem anderen in die Ohren: „Het Fuschl-Meer, Harry!“

Der andere erwarcte, holte blitzschnell die Kamera aus der Ledertasche, machte sie schußfertig — klick-klick! — und het

Fuschl-Meer samt Dorf und Felswand darüber war eingefangen. Dann schliefen sie weiter, dem Wolfgang-See entgegen.

Der Mann, der arbeitet

Von Asbjörn Lund

Wenn nur der Mann gegenüber nicht gewesen wäre . . . Der Mann, der ständig arbeitete. Die halbe Nacht hindurch, über seinen Schreibtisch gebeugt . . . Ich hätte es vielleicht doch früher aufgegeben, aber immer, wenn mich die Arbeitslust übermannte, mußte ich zufällig einen Blick auf das Haus gegenüber werfen und sah dort, über seinen Schreibtisch gebeugt, im Schein der Schreibtischlampe mein Gegenüber emsig arbeiten. Was er arbeitete, konnte ich allerdings nicht sehen, aber — er arbeitete, emsig, unermüdlich . . .

Angeregt durch dieses Beispiel, mußte ich mich stets auch an meinen Schreibtisch setzen und eine meiner Novellen schreiben, die ich zwei oder drei Tage später vom „Kurier“ prompt zurückbekam.

Manchmal dauerte es auch vier Tage, aber zurück bekam ich sie auf jeden Fall. Und jedesmal dachte ich mir von neuem:

Es hat ja doch keinen Zweck, es ist viel klüger, in ein Kino zu gehen. Aber so oft ich mich fröhlich und erleichtert daran machen wollte, diesen Entschluß auch durchzuführen, fiel mein Blick auf das Haus gegenüber, ich sah den Mann, in Hemdärmeln, über seinen Schreibtisch gebeugt, emsig arbeiten, und alle schlechten Vorsätze waren verschwunden. Der Mann steckte mich mit seinem Arbeitseifer unfehlbar an, und ich konnte einfach nichts anderes machen, als mich ebenfalls an den Schreibtisch setzen und eine Novelle schreiben . . .

Die ich nach zwei Tagen wieder zurückbekam. Endlich riß mir die Geduld. Warum kam der Erfolg immer nur in das Haus gegenüber, zu dem Mann, der unermüdlich arbeitete, zu dem Mann, der mich mit seiner verdammten Arbeitslust ansteckte?

Auch ich saß doch Nacht für Nacht über meinen Schreibtisch gebeugt, genau wie er, aber meine Arbeit war nutzlos, war sinnlos. Und seine?

War war dieser Mann, dieser unermüdliche Arbeiter . . . ?

Unß ich stürzte in das Haus gegenüber . . .

. . . Es war ausgerechnet der Mann, der meine Novellen zu lesen (und sie zurückzusenden) hatte . . .

Archäologie

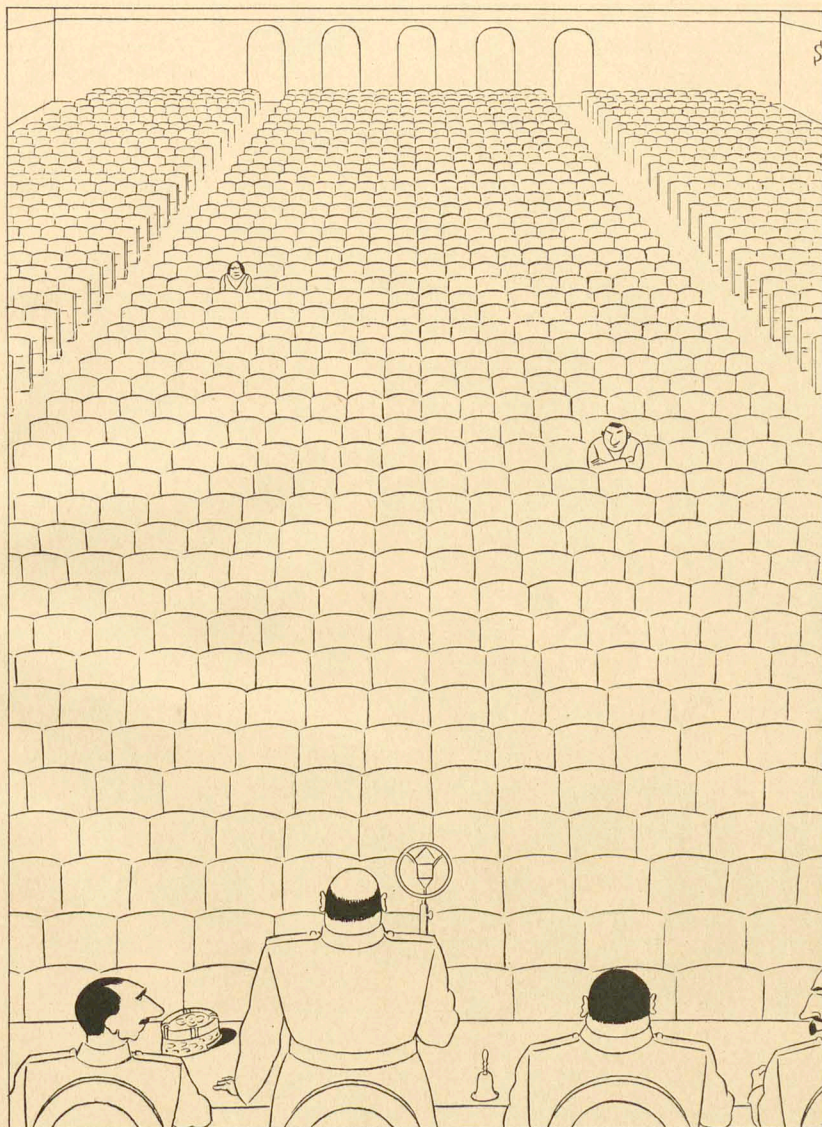
(E. Thöny)



„Orijineller Kahn! Stammt wohl noch aus der Cheruskerzeit?“ — „Dös glaabst! Mit dem is scho insrer Kini Ludwig auf Herrenchiemsee hinteri g'fahrn!“

Monstreversammlung der Franco-Saarländer

(E. Schilling)



„Messieurs, Mesdames, ich freue mich, daß Sie so zahlreich erschienen sind!“



Die Fährne auseinander, weit die Augen,
 willst du das Ungeheuer „Leben“ binden.
 Es gilt! Nimm Waffen, die zum Kampfe taugen.
 Ein schlafes Volk, das gleich sich gibt den Winden.
 Voran denn! Bade dich in scharfen Lagen
 und nage, muß es sein, an harten Rinden.
 Geduld! Am Ende wirfst du Honig saugen
 und wohnen unter selbstgepflanzten Eiden.

Deflev von Kellencon († 22. Jull 1909)